

ertönen die Kommandorufe. „Auf die feindliche Schützenlinie vor dem Walde! 400 Meter! Kleine Klappe! Ruhig zielen!“

Eine Weile geht nun das Schießen hinüber, herüber. Es ist eine Wonne, endlich einmal ein paar Minuten zu liegen mit dem schweren Tornister auf dem Rücken. Aber das Vergnügen hält nicht lange vor. — „Auf! — Marsch! Marsch!“ befiehlt der Hauptmann wieder, und vorwärts geht es über Sturzacker, durch Kartoffeln und Rüben. Von hinten her kommen die Geschütze. Hurra! Das Gehölz ist genommen, der Sieg ist unser!

Aber was ist das? — Ein Schiedsrichter kommt herangesprengt. „Das Bataillon hinter den Wald zurück!“ ruft er dem Major zu. Also war es nichts mit dem Siege, und das Gelaufe beginnt von neuem. Zurück und vor, wieder zurück und wieder vor, bis sich die beiderseitigen Kolonnen so ineinander verschoben haben, daß es zur Entscheidung kommen muß.

Aus den fünf Stunden, die man unterwegs war, sind inzwischen zehn geworden, und die Sommenglut hat mittlerweile auch nicht abgenommen. Von dem Kaffee in der Feldflasche ist längst kein Tropfen mehr vorhanden. Die Zunge klebt am Gaumen, und der Magen fängt bedenklich an zu knurren. Aber noch immer donnern von den Höhen ringsumher die Geschütze; noch immer knattern die Maschinengewehre; noch immer ertönt von allen Seiten der dumpfe Klang der Trommeln, die zum Angriff schlagen.

2. Da erscheint endlich am Signalballon der Manöverleitung das lang-ersehnte Zeichen. Mit Jubel nehmen es die Hornisten und Trompeter auf, und bald ist bis in das äußerste Winkeln des weiten Manöverfeldes die Freudenbotschaft gedrungen, die alle Mienen heiter werden läßt: „Das Ganze halt!“

Sofort werden nun die Gewehre zusammengesetzt, und während der Kommandeurruf die Herren Offiziere zur Kritik bescheidet, dürfen sich die Mannschaften zum erstenmal an diesem heißen Tage für ein Stündchen der wohlverdienten Ruhe überlassen, und sie machen von dieser Erlaubnis ausgiebigen Gebrauch.

Dann heißt es noch einmal: „Das Gewehr über! — Ohne Tritt marsch!“ Nun weiß man aber, daß es nicht mehr lange dauern kann. Wenn man nicht gerade das Pech hat, auf Vorposten zu kommen, geht es in die Quartiere, falls solche vorgesehen sind, oder wenigstens doch ins Bivak.

3. Auch dort gibt es ja noch mancherlei zu tun. Die Kochlöcher müssen gegraben, die Manöverbedürfnisse empfangen und verteilt und die Zelte aufgeschlagen werden. Die berittenen Truppen haben überdies noch für